

Predigt an Septuagesimae 2009

Mt 20,1-16: Die Gnade Gottes

1 Denn das Himmelreich ist vergleichbar mit dem Besitzer eines großen Gutes, der früh am Morgen hinausging, um Arbeiter für seinen Weinberg einzustellen. 2 Er vereinbarte mit ihnen den üblichen Tagelohn und schickte sie an die Arbeit. 3 Um neun Uhr morgens ging er über den Marktplatz und sah einige Leute herumstehen, die keine Arbeit hatten. 4 Er stellte auch sie ein und sagte ihnen, sie würden am Abend den ihnen zustehenden Lohn erhalten. 5 Am Mittag und dann noch einmal nachmittags gegen drei Uhr tat er dasselbe. 6 Um fünf Uhr abends ging er noch einmal in die Stadt und sah immer noch ein paar Leute herumstehen. Er fragte sie: 'Warum habt ihr heute nicht gearbeitet?' 7 Sie antworteten: 'Weil uns niemand angestellt hat.' Da sagte der Gutsbesitzer zu ihnen: 'Dann geht zu den anderen Arbeitern in meinem Weinberg.' 8 Am Abend schließlich beauftragte er seinen Verwalter, die Leute zu rufen und sie zu entlohnen. Er sollte mit den Arbeitern beginnen, die als Letzte eingestellt worden waren. 9 Als die, die erst um fünf Uhr eingestellt worden waren, bezahlt wurden, erhielten sie alle einen vollen Tagelohn. 10 Als die, die früher eingestellt worden waren, an der Reihe waren, dachten sie, dass sie mehr bekommen würden. Aber auch sie erhielten einen Tagelohn. 11 Als sie ihr Geld bekamen, beschwerten sie sich. 12 'Diese Leute haben nur eine Stunde gearbeitet und doch bekommen sie genauso viel wie wir, die wir den ganzen Tag in der sengenden Hitze schwer gearbeitet haben.' 13 Einem von ihnen antwortete er: 'Mein Freund, ich war nicht ungerecht! Warst du nicht damit einverstanden, dass du den ganzen Tag für den üblichen Lohn arbeitest?' 14 Nimm dein Geld und gib dich zufrieden. Ich will aber diesem letzten Arbeiter genauso viel geben wie dir. 15 Oder ist es mir nicht erlaubt, mit meinem Geld zu machen, was ich will? Willst du dich etwa darüber beklagen, dass ich gütig bin?' 16 Genauso ist es bei Gott: Viele, die jetzt die Ersten sind, werden die Letzten sein, und die, die jetzt die Letzten sind, werden dann die Ersten sein.' (Übersetzung: Neues Leben)

Liebe Gemeinde,

vor einigen Jahren brachten US-amerikanische Zeitungen die Geschichte eines Bauunternehmers, der sein Geschäft für 422 Millionen Dollar verkaufte. Von diesem Erlös gab er 128 Millionen Dollar an seine ehemaligen Mitarbeiter weiter. Wer bereits in Rente war, bekam 2000,- \$ pro Jahr Betriebszugehörigkeit extra. Und den Arbeitslosen gab er – abhängig von der Länge ihres Wirkens in der Firma – zwischen einer und zwei Millionen Dollar. Natürlich waren die Arbeiter darüber hochofren, denn ihr ehemaliger Chef war dazu nicht verpflichtet. Er wollte einfach in selbstloser Weise sein unternehmerisches Glück mit denen teilen, die ihm dabei über viele Jahre begleitet und unterstützt hatten. Sicher: Er wurde dadurch nicht bettelarm. Immerhin behielt er ja noch 300 Millionen für sich. Trotzdem ist es großzügig, was er tat. Für die Mitarbeiter jedenfalls kam der Geldsegen völlig überraschend.

Nicht ganz so üppig, aber Ähnliches erlebten auch die Mitarbeiter von IKEA am 9. Oktober 1999. Der weltweite Gesamtumsatz dieses besonderen Tages wurde unter allen Mitarbeitern aufgeteilt – insgesamt 84,85 Millionen Euro. Der Gründer von IKEA Ingvar Kamprad wollte auf diese Weise Danke dafür sagen, dass seine Mitarbeiter zum anhaltenden Erfolg des Unternehmens beigetragen hatten

Beide Zeitungsmeldungen sind höchst ungewöhnlich. Sie spiegeln nicht gerade die gängige Praxis von Unternehmen wider. Großzügigkeit ist selten und deshalb absolut erstaunlich.

Nun haben wir gerade eben eine genau so erstaunliche Geschichte gehört. Jesus erzählt von der Großzügigkeit eines Unternehmers. Dieser Gutsbesitzer zahlt viel mehr als er muss. Und das ohne dazu in irgendeiner Weise verpflichtet zu sein. Es ist Erntezeit und die Arbeit muss fertig werden. Deshalb stellt er im Laufe des Tages immer wieder Arbeiter ein. Die erste Gruppe heuert er morgens um 6.00 Uhr bei Sonnenaufgang an. Dann folgen Arbeiter um 09.00, um 12.00, um 15.00 Uhr und ganz zum Schluss auch noch Männer, die gerade einmal eine Stunde arbeiten müssen. Als dann der Lohn ausgezahlt wird bekommen alle Arbeiter exakt das gleiche Gehalt.

Allerdings wird gerade diese Großzügigkeit zum Problem – zumindest für die Arbeiter, die den ganzen Tag geschuftet haben. „12 Stunden Reben schneiden, Stiegen tragen, den Weinberg hoch und runter laufen – und das bei der sengenden Hitze der Mittagszeit für den gleichen Lohn, den diejenigen bekommen, die gerade mal so ganz locker eine Stunde mitangefasst haben? Nix da, großzügig. Ungerecht ist das!“ so beschwerten sich die Langzeitarbeiter.

Im Augenblick laufen Tarifverhandlungen in vielen Firmen. Letzte Woche habe ich mich mit einem Betriebsratsvorsitzenden eines Wolfsburger Unternehmens unterhalten. Der erzählte mir, von Automechanikern, die Seite an Seite die gleiche Arbeit verrichten. „Einer von ihnen verdient 1300,- € im Monat, der andere 1900,- €.“ berichtet er. „Das ist schlichtweg ungerecht. Aber da kann ich vom Betriebsrat her nichts machen, solange die 1300-Euro-Lohn noch einigermaßen vom Tarif her gedeckt ist. Und das sind sie gerade so eben. In den Verhandlungen versuche ich meinen Chefs deutlich zu machen, dass gleiche Arbeit gleichen Lohn verdient. Die Kollegen jedenfalls sind sauer über die unfaire Bezahlung.“ Im Laufe unseres Gesprächs gebe ich ihm das Gleichnis Jesu von dem großzügigen Gutsbesitzer zu lesen. Daraufhin merkte der Betriebsratsvorsitzende nur trocken an: „Ich hoffe, meine Chefs kennen diese Bibelstelle nicht. Sonst würden sie vielleicht sogar ihre ungerechte Lohnpraxis mit dem Hinweis decken, dass Gott ja schließlich genauso handelt. Hier steht doch in V15: ‚Oder ist es mir nicht erlaubt, mit meinem Geld zu machen, was ich will? Willst du dich etwa darüber beklagen, dass ich gütig bin?‘ Nix Güte. Willkür ist das.“

Vom Tarifrrecht her erscheint das Verhalten des Gutbesitzers tatsächlich als massive Ungerechtigkeit. Die ungleiche Behandlung ist ganz offensichtlich. Der Protest ist verständlich. Und genau diesen Protest möchte Jesus

durch das Gleichnis hervorrufen. Klar: Jesus erzählt diese Geschichte nicht als Ratschlag für die Gestaltung des Tarifrechts. Ihm geht es hier um das Reich Gottes. Die Frage bleibt aber dieselbe: Handelt Gott, wenn es um das Himmelreich geht, nicht ungerecht?

Da gibt es Christen, die ihr Leben für Gott hingeben. Sie reiben sich auf im Dienst für ihre Kirchengemeinde, bringen sich ein und sind bei allem, was es zu tun gibt dabei. Manchmal wird es ihnen zu viel und sie beklagen sich über die anderen, die so viel später anpacken, oder so viel weniger tun als sie! Und dann soll es für alle die gleiche Liebe, das gleiche Himmelreich, den gleichen Lohn geben. Ohne Unterschied?

Wir möchten das Gleichnis unter dem Stichwort „Gerechtigkeit“ lesen und verstehen. Aber ist es das, was wir von Gott her wirklich brauchen? Ein altes Sprichwort lautet:

- Gerechtigkeit ist, wenn wir bekommen, was wir verdienen.
- Erbarmen ist, wenn wir nicht bekommen, was wir verdienen.
- Gnade ist, wenn wir bekommen, was wir nicht verdienen.

Wenden wir unser menschliches Verständnis von Gerechtigkeit auf Gott an, dann werden wir ihn niemals begreifen. Denn Gottes Weg mit uns, basiert nicht auf dem, was wir verdienen. Vielmehr sind wir davon abhängig, dass wir bekommen, was wir nicht verdienen. Gnade brauchen wir, nicht Gerechtigkeit. Denn wenn schon Gerechtigkeit, dann richtig, dann nach göttlichen Maßstäben, dann Belohnung für das Gute und Bestrafung für das Böse, das wir getan oder unterlassen haben. Allerdings wird dadurch der Zahltag ein schrecklicher Tag, weil ich nie nach Gottes Vorstellungen – also mit ganzen Herzen, mit ganzer Seele mit all meiner Kraft – in seinem Reich gearbeitet und dabei Gott und meine Mitmenschen geliebt habe wie mich selbst. Nicht Gerechtigkeit, sondern Gnade brauchen wir.

- Gnade, die vergibt, was wir gedacht, gesagt und getan haben.
- Gnade, durch die wir uns in die Schlange der Arbeiter im Weinberg einreihen können, mit der Hoffnung von Gott angelächelt zu werden.
- Gnade, die uns auch dann entgegengebracht wird, wenn wir bloß eine Stunde und nicht zwölf mitgearbeitet haben.

Und ist das jetzt fair? Nein. Fair ist das falsche Wort in diesem Zusammenhang. Die Pointe des Gleichnisses liegt exakt darin, dass das Reich Gottes nicht verdient wird, weder durch einen zwölfstündigen noch durch einen ein-stündigen Arbeitstag. Verdienstkategorien greifen bei Gott nicht. Und der Grundsatz „gleicher Lohn für gleich Arbeit“ auch nicht. Vielmehr macht die Geschichte des Gleichnisses folgendes klar: *„Dass hier Leute Lohn und Auskommen verdienen, liegt nicht an deren Arbeitsleistung, sondern daran, dass da überhaupt jemand kam, der sie einstellte!“*

Leute, wer von uns ist aus eigenem Entschluss und Antrieb Christ geworden? Wer von uns wurde nicht zuerst von Christus gerufen und in seinen Dienst gestellt? Die meisten von uns sind als Babys getauft und in die Arbeit des Weinberges gestellt worden. Sicher, wir haben dann auf Umstände und Lebensführungen reagiert, haben gelernt, hinzuhören, wenn Christus uns anspricht. Aber wir wären ja auch schön blöd, dieses Angebot der Gnade Gottes auszuschlagen!

Der Schluss-Satz des Evangeliums ist also ganz anders zu verstehen als er zunächst klingt. „Viele, die jetzt die Ersten sind, werden die Letzten sein, und die, die jetzt die Letzten sind, werden dann die Ersten sein“, hält Jesus fest. Das klingt wieder nach ärgerlicher Ungerechtigkeit. Aber darum geht es gar nicht, dass Letzte Erste werden und umgekehrt; am Ende sind sie im Gleichnis doch alle Erste! Diese Kategorie, zwischen Ersten und Letzten zu unterscheiden, gilt im Reich Gottes nicht mehr. Sie ist aufgehoben. Sie zählt nicht mehr. „Willst du dich etwa beklagen, dass ich so gütig bin?“, diese zusammenfassende Frage überstrahlt alles und wenn ich nun darüber nachdenke, verschlägt es mir beinahe den Atem. Was stört mich denn am abgrundtiefen Gutsein Gottes? Warum halte ich ihn darin so schnell für ungerecht? Ist es nicht meine Überzeugung, dass ich eigentlich verdienstermaßen zu den Ersten gehören, die sich am Morgen dinge ließen, sich für Jesus entschieden haben und seither mit viel Schweiß des „Tages Last und Hitze“ (V. 12) tragen? Statt auf Gottes Erbarmen zu sehen, schauen ich wieder auf mich selbst.

Solange wir im Gleichnis auf der Seite der Protestierer verharren, werden wir Gottes Großzügigkeit nicht erkennen. Solange ich mich zurückgesetzt fühle und mich über Ungerechtigkeiten aufrege, trete ich auf der Stelle und komme keinen Meter weiter. Wenn ich aber das, was ich in meinem Leben und in meinem Dienst bekommen habe, dankbar annehme als das, was Gott mir zugedacht und versprochen hat, dann werde ich frei. Dann fange ich an, mich über die Großzügigkeit Gottes zu freuen. Dann merke ich Schritt für Schritt, dass Gott mich viel reicher beschenkt hat, als ich es je verdient hätte. Gott ist nämlich nicht nur anderen gegenüber großzügig. Mir gegenüber ist er es auch! Er hat mir den Himmel als Perspektive meines Lebens geschenkt und eine sinnvolle, große Aufgabe, sein Reich. Und täglich schenkt er mir unendlich viel Gutes! Das tut gut, sich von der Barmherzigkeit Gottes anrühren zu lassen und wieder dankbar werden zu können für seine Güte!
Amen.

Pastor Klaus Bergmann

Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche (SELK)

Philippusgemeinde Gifhorn (Gamsen) und St. Michaelsgemeinde, Wolfsburg (Westhagen)

Diese Predigt übernimmt Passagen aus einer Predigt von Michael Voigt, Weigersdorf (vom 16.02.2003)